

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 180.

Elbing, den 4. August.

1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

Nachdruck verboten.

11) Asta sah Ferdinand an und dieser den Himmel.

„Wenn uns das Wetter nur keinen Strich durch die Rechnung macht“ — sagte Ferdinand.

„Mein Gott, wenn Sie so wollen, kann der Himmel stets einen Strich durch die Rechnung machen. Es lacht am Morgen freundlich die Sonne. Man legt also die Felleider der Seele: Felterkeit und Liebenswürdigkeit an, und man steigt in den Wagen. Ein paar angenehme Stunden werden mit demjenigen, den uns das Schicksal zum compagnon de route glebt, verplaudert. Die Partie fängt an, Vergnügen zu machen, da verbirgt sich die Sonne. Der bon ami de voyage war im besten Zuge zu sagen: „Ich liebe dich — von Herzen bist du mein“ — da kommt ein Platzregen und sügt den Reim hinzu: „du bist fürwahr mein liebes Kind von zwölf bis Glocke ein!“ — Pardauz! Die Liebe, die holde Raseret, wie die Dichter sagen, ist abgekühlt — das Wasser hat einen Strich durch die Rechnung gemacht. Also vom Wetter soll es abhängen — von dem launigsten Propheten, den es giebt?“ — lachte Ellen.

„Und doch hängen wir sehr oft von diesem Propheten ab,“ entgegnete Ferdinand.

„Gleichviel, von ihm oder einem andern,“ — sagte die Gräfin leichtthin. „Mein Gott, von welcher Mißere hängt man nicht ab? Vom Schuhmacher, vom Schneider, von der Modistin, von unsern Domestiken, von unsern Eltern, von unserm Manne, unserer Erziehung, dem elenden Gelde und nicht zum Wenigsten vom Zufall.“

„Wer ist überhaupt ganz unabhängig?“ entgegnete Asta.

„Wer? — der Philosoph in der Tonne — wie heißt er doch?“

„Diogenes,“ — sagte Ferdinand.

„Richtig, Diogenes — und auch der nicht — er braucht Sonnenschein — wieder das liebe Wetter. Ja, ja, jeder Mensch hat so eine kleine Kette an den Füßen — man hört sie nur nicht klirren. Glauben Sie, auch ich habe eine solide Kette am Fuß.“

Sie biß mit den weißen Zähnen auf die

trohigen Lippen, warf den Kopf, daß die Haare Feuer sprühten. Asta's Augen ruhten nicht ohne Theilnahme auf ihr. Die bewegliche, in lebhaftesten Farben schillernde Erscheinung, umgeben von den Attributen der raffiniertesten Eleganz und des Luxus, bildete zu ihrer und Ellen's schmuckloser gediegener Einfachheit einen auffallenden Contrast.

„Frei in dem Sinne, daß uns keine Rücksicht bindet,“ — ließ sich Romberg vernehmen, „ist wohl Niemand, aber wir können uns die Freiheit der Seele wahren und von eingebildeten Bedürfnissen uns emanzipiren. Ich bin durch eine andere Schule gegangen, wie Sie, Frau Gräfin. Ich ziehe vor, in einer Manfarbe zu wohnen, als eine Ehe aus rein äußerlichen Nützlichkeitsgründen zu schließen. Darauf wollten Sie bei sich doch nicht anspielen?“

Die Gräfin erröthete leicht; — sich nachlässig auf den Bechnstuhl zurückwerfend, entgegnete sie:

„Sie sind, wie mir scheint, ein außerordentlich solider Charakter.“ Ihr Auge streifte mahllos Ellen.

„Solche ist die höfliche Umschreibung für nüchtern und langweilig,“ — antwortete Romberg ruhig.

„So war es nicht gemeint,“ — wehrte Luch ab. „Wie nüchtern und langweilig wäre die Welt, wollte man stets nach Grundsätzen handeln. Mein Gott, wenn ich mich anstrengen, vernünftig zu denken und zu sprechen, sage ich stets Unsichlichkeiten und Dummheiten.“

„Ein offenes Geständniß,“ — lachte Ellen. In dieses Gelächter stimmte die Gräfin ein.

„Habe ich nicht Recht? Die ewigen rigorösen Grundsätze, die bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit vorgehalten werden — wie absurd! Wer hat diese famosen Prinzipien aufgestellt? — der Herr der Schöpfung, welcher nach Grundsätzen handelt, wenn er glaubt, genug unter seinen bonnes amies gelebt zu haben und ein armes, liebedurstiges Weib unglücklich macht. Wehe dem Weib, welches Leidenschaften statt Gedanken, aufjubelnde, wilde Gefühle anstatt nüchterner Alltäglichkeitsphrasen von der Natur erhalten — der Herr der Schöpfung hat die Weltordnung umgedreht — er reicht jetzt Eva der Erkenntniß Apfel und wehe, wenn ihr Gefühl sie verlockt und sie früher hinein beißt, als es ihm

bellebt. Gnadenlos wird sie aus dem Paradies gestoßen — alle Gerechten verhüllen ihr Haupt — der Engel erhebt wie damals das flammende Schwert — heute wie damals hat sie das Eden verwirkt. Und wie heißt der Göze, den die Männerwelt heute zum Wächter hingestellt? Ein Popanz. Die Menschen kommen mir vor wie ein gut eingebundenes Buch — mag der Inhalt desselben noch so unsittlich sein — das thut nichts — wie wenige geben sich überhaupt die Mühe, das Buch von Anfang bis zu Ende zu lesen — und ist es einem wirklich interessant genug dazu, so wirt er es nachher bei Selte — die Hauptsache ist der Einband — seiner Goldschnitt — rothsammtne Deckel — Druck auf Vellinpapier — Popanz über Popanz — der Herr der Schöpfung nennt dies Ehre.“ Bei diesen Worten hatte sie Asta und Ferdinand herausfordernd angesehen, als ob sie eine zustimmende Antwort erwartete. Asta war die Flammenröthe in das Gesicht gestiegen und hatte ihr sonst gelblich bleiches Antlitz roth gefärbt. — Ferdinand war emporgesprungen.

„Seien Sie versichert,“ — sagte Asta mit etwas erhobener Stimme — „daß eine Frau bleiben kann, was sie bleiben will. Wenn ihr Herz das unterscheldet, was sie zu befürchten hat — wenn sie nicht schwach vor der Gefahr steht, sondern im Gegentheil ihr steht in das Antlitz sieht, sie von der Höhe ihrer Würde aus mißt, sich mit tugendhaftem Muthe waffnet und mit diesem kräftig kämpft. Ich glaube, das Wesen des Weibes wird durch solch einen Kampf geädelt. Mag sie nun ein gelesenes oder ungelesenes, ein verstandenes oder — unachtsam bei Selte geworfenes Buch sein — um mich ihres Bildes zu bedienen.“

Um die Lippen der Gräfin zuckte es höhntsch.
„Die Welt ist sich gleich geblieben — grausam gleich in ihrem Blühen und Welken — Erglügen und Erkalten. — Es sind dieselben treibenden Blätter, derselbe reine Wind, der durch die Büsche des Paradieses fuhr, derselbe sonnenstrahlende Himmel, dasselbe Frösteln der Gräser, mit Thautropfen behangen — nur die Menschen haben sich verändert — seitdem das Gespenst der Ehre in die Welt geschleudert wurde. Es machte den Mann zu einem launischen, kalten, heftigen, hochmüthigen Geblöter — das Weib zu jermem blaffen, feder-schwachen Geschöpf — aus der blühenden Stammutter ist ein dem Grabe zublühendes Wesen geworden. Alles um die — Ehre!“

„Lassen Sie die Ehre das Grundprincip unserer nüchternen Welt sein“ — nahm Ferdinand das Wort — „so hat sie sich wahrlich kein schlechtes gestellt. So lange die Ehre bei Mann und Frau der Werthmesser aller Handlungen ist — steht es nicht so düster um die Menschheit. Für ein Princip, eine Idee stirbt der Mann. Sein Eifer wächst, wenn er aufgerufen wird, das Vaterland zu vertheidigen, Haus und Herd zu schützen. Was Vaterland,

Altar und Herd für den Mann, das ist für das Weib die Ehre.“

„Die Ehre und immer wieder die Ehre“, lächelte Lucy frostig.

„Diese Ehre uns rein zu erhalten“ — sagte Asta würdevoll — „ist die Aufgabe unseres Lebens — wir müssen es auf Kosten unserer Thränen — unseres Blutes — selbst unseres Daseins. Sie lebt uns Frauen die Gewalt der Selbstachtung, die uns befähigt zu sagen: „Ich will zum Himmel empor schauen ohne Schamröthe.“

„Und Sie glauben“ — entgegnete die Gräfin, sie fest mit den feurigen Augen anblickend — „Sie können glauben, daß es möglich sei, mit dem Witze zu spielen, ohne getroffen zu werden? Lächerlich!“

Asta hielt den Blick ruhig aus und legte ihre Hand leise auf Lucy's Arm.

„Wissen Sie, Frau Gräfin, was die Ehre für mich ist? Die Ehre ist für mich das, was uns bestimmen kann, ein Stück einer Pflicht zu opfern — das Unglück und Elend, das das Schicksal uns auferlegt, schweigend zu ertragen, wenn auch ein Seufzer, ein Aufschrei, ein Jucken barmherzig erleichtern würde. Die Ehre ist das, was Unerträgliches leicht ertragen läßt, damit ein Lärm uns nicht in den Mund unberufener neidischer oder gemeiner Leute bringt. Die Ehre, die echte Ehre, ist für mich nur die Uebersetzung des großen Wortes Selbstverleugnung.“

Asta hatte mit unendlicher Weichheit und Weiblichkeit gesprochen — Ferdinand's Auge hing athemlos an ihren Lippen — die Gräfin war stumm geworden. Ellen und Romberg hatten sich nicht in das Gespräch gemischt. Es drohte eine peinliche Pause in der Unterhaltung einzutreten, welche Ellen glücklich ablenkte.

„Habt Ihr nun genug über die Ehre philosophirt? Ihr thut ja so wichtig, als hätte sie Einer von Euch schon verloren.“

Ueber das Gesicht der Gräfin zuckte es eine Secunde wie ein jäher Blitzstrahl — sie preßte die Lippen fester zusammen; gleich darauf erschlen das alte bezaubernde Lächeln wieder und sie sagte: „Ein gekrönter Dichter sagt irgendwo: „Treue, Glaube, Liebe, Ehre, das sind Alles sehr hübsche Dinge, ich aber ziehe dem Allem eine gute Krebssuppe vor“ — den Suppengeschmack des Dichters theile ich, über das Andere klebe ich streiten.“

„Dichter hin, Dichter her! Ich ziehe Allem die morgende Partle vor“, warf Ellen ein. Hiermit war das Gespräch wieder in das Geleise der für den kommenden Tag verabredeten Partle gelenkt. — Es wurde beschlossen, daß die junge Welt über die Wengenalp nach Grindelwald zu Pferde gehen sollte, wo sie Herr von der Broel am Abend empfangen wollte.

„Ich weiß nicht, das Gesicht der Gräfin und die ganze Art ihres Gespräches erinnert mich an irgend eine Dame meiner Bekanntschaft,

Ich weiß nur nicht, wo ich dieselbe in meinen Erinnerungen einrangiren soll“, sagte Ferdinand zu seinem Freunde Romberg, als er am nächsten Morgen um vier Uhr in den vor dem Hotel Viktoria haltenden Wagen stieg.

„Dergleichen Gemeinplätze in Betreff von Aehnlichkeiten bei Gesichtern und der Art des sich Gebenlassens sind durchaus nicht selten,“ warf derselbe leicht hin und gab dem Kutscher das Zeichen zur Abfahrt. —

Bald hielt der Wagen vor der Villa van der Broek, von welcher Ferdinand und Romberg die Damen abzuholen versprochen. — Das Rendez-vous für sämtliche Theilnehmer war das Hotel Steinbock in Lauterbrunnen. — Ein tüchtiger Bergführer saß auf dem Bock — Pferde für die Bergpartie waren bestellt und warteten in Lauterbrunnen. —

Asta und Ellen standen trotz der frühen Morgenstunde fertig gerüstet da. — Auch der alte Herr van der Broek war bereits auf den Weinen; das unvermeidliche Pfeifchen schmauchend, war er der erste, der den anrollenden Wagen erblickt hatte. — Es schlug gerade 4 Uhr, als derselbe vor der Pforte hielt. — Ein allgemeines, gegenseitiges „guten Morgen“ erkönte.

„Das nenne ich militärische Pünktlichkeit“, rief der alte Herr mit seiner gewohnten guten Laune, „nehmt Euch ein Beispiel daran, ihr Frauenleute!“

„Was willst Du“ — riefen Asta und Ellen wie aus einem Munde, — „sind wir nicht ebenso präcise auf dem Posten.“

„Ja! ja!“ lachte der alte kleine Dicke, „wenn es heißt, auf und davon, dann seid ihr schon pünktlich da, — aber wenn es heißt, pünktlich nach Hause — o weh! — Was gleibts da!“ — wandte er sich um, als er bemerkte, wie Ellen hinter seinem Rücken dem alten Dlenen Tobias deutliche Zeichen machte, die Reisedecken und Blatts zu Hause zu lassen. — „Hinter meinem Rücken Verschwörungen, Ellen? — Ellen!“ drohte er gutmüthig mit dem Finger — „ei! ei! ich will nicht hoffen!“

„Onkelchen, der Tobit will uns für den Nordpol austrüsten — weil Nordenskjöld die Durchfahrt entdeckt hat, glaubt Tobit wohl, wir wollen sie uns ansehen.“

„Die Tücher und Blatts kommen mit, Kinder,“ sagte der alte Herr ernst, — „trotz Eurer Regenmäntel; auf den Bergen ist es stets kühl. — Bege sie ruhig wieder in den Wagen, Tobit. — Nun marsch hinein mit Euch, sonst lacht Euch die liebe Sonne aus, daß ihr so früh satelt und so spät austrückt.“

„In Grindelwald im Hotel Bär also treffen wir Dich bestimmt,“ fragte Asta, die dem Alten einen zärtlichen Abschiedskuß gab.

„Nicht, den Tobit und die Tabakspfeife,“ lachte der Herr van der Broek; — „nun, Kinder, amüsiert Euch gut und macht mir unterwegs keine Dummheiten!“ — Er gab Asta und Ellen einen herzhaften Kuß. „Noch eins, lieber Vetter“, — rief er, Ferdinand bei Seite nehmend,

— „vertreten Sie heute meine Stelle.“ Er drückte ihm eine volle Börse verstopfen in die Hand und zwar mit solch einer bittenden Bonhomie, daß Ferdinand, ohne den alten lebenswürdigen Herrn zu beleidigen, dieselbe nicht ablehnen durfte. —

Endlich war alles aufgepackt, die Damen eingestiegen und zur Abfahrt fertig, Herr van der Broek reichte zum Abschied seine Hand noch einmal in den Wagen zu Asta hinein und sagte lachend:

„Ich komme mir heute wirklich vor wie ein Papa, der seine Kinder auf die Hochzeitsreise ziehen läßt.“

Asta küßte die dargereichte Hand innig, eine Thräne schimmerte in ihren Augen. — Die Pferde zogen an, und lustig hinein fuhren sie durch die morgensrische Landschaft den tiefen und dunkeln Thälern zu, welche sich am Fuße des Mönchgebirges und des Eigers nach der Jungfrau hin öffnen.

Nach Lauterbrunnen! — Die Sage berichtet über Lauterbrunnen das einfachste, was sich erwarten läßt. Ehe die Thäler von Lauterbrunnen bewohnt wurden, schickten die Anwohner zu Interlaken, im Drange sich auszubreiten, Rundschaffter aus. Als dieselben zurückkehrten und gefragt wurden, was sie gefunden, antworteten sie: Lauter Brunnen und einen Grindelwald. Grindel soll noch jetzt bei den Haslern einen Kegel bedeuten. —

Bei Zwillürschinen theilt sich der Weg, der eine führt nach Grindelwald, der kürzere nach Lauterbrunnen. — Rasch rollte der Wagen auf der schönen Fahrstraße entlang, immer tiefer in die Thalschlucht hinein, in der das üppig grüne, lachende Dorf Lauterbrunnen liegt, mit Wiesen und Bäumen mannigfach geziert, umgeben von den künststen Felsenwänden, die kaum Fugen und Schichten zeigen. Gleich einem grünen, sammelnen Königsmantel mit Silberfäden und Blumenstücken durchwirkt, liegt es in einer tiefen, verbergenden Trube.

Die vier in dem Wagen fühlten ganz und voll die Sonne, in dem prächtigen Sommermorgen mit sich und ihrer Sehnsucht allein hineinzuwachen, wo die Wunder der Alpenwelt sie erwarteten.

(Fortsetzung folgt.)

Männigfaltiges.

— „Es kommt Alles nur auf die Methode an,“ schreibt Charles Blunk, „das will ich gleich aus meiner Schulpraxis beweisen.“ „Jony,“ sagte ich, „wenn drei Birnen auf dem Tisch liegen und Dein Schwesterchen kommt dazu und ist eine weg, wie viele bleiben noch?“ — „Dann bleiben noch drei Schwesterchen,“ ist die Antwort. „Nein, Jony,“ sage ich, „ich frage nicht

nach Deinen Schwestern, sondern wie viel Birnen bleiben.“ — „Dann bleibt keine, weil meine Schwester die andern Birnen auch iſt.“ — „Nicht doch, Jony. Es ſind ja nicht wirkliche Birnen, um die es ſich handelt. Wir nehmen nur an, daß die Birnen da ſind.“ — „Wir dürfen aber nicht annehmen, was uns nicht erlaubt iſt, Herr Lehrer, auch keine Birnen.“ — „Du verſtehſt mich falſch, Kind. Ich denke mir nur, daß drei Birnen bei Euch auf dem Tiſche liegen.“ — „Da denken Sie falſch, Herr Lehrer, denn es liegen wirklich keine dort, weil wir gar keine im Hauſe haben.“ — „Du wiſt mich nicht begreifen, Jony. Ich ſtelle mir bloß vor, daß die Birnen da ſind, in Wirklichkeit ſind ja gar keine da. Deine Schwester kommt nun alſo und iſt von den drei Birnen, die wir uns da vorſtellen, eine weg, wie viele bleiben?“ — „Gar keine, Herr Lehrer, weil ſie ſelbſt geſagt haben, daß keine da ſind.“ — „Wenn aber doch welche da waren und Du ſiehſt, daß Deine Schwester eine wegnimmt und iſt, wie viele bleiben dann?“ — „Auch keine, Herr Lehrer, denn da würde ich natürlich mitessen.“ Ja, es kommt alles ganz auf die Methode an.

— **Ein Muſtervegetarier.** Folgende kleine Geſchichte iſt unlängſt in B. (einem kleinen Städtchen in Oberungarn) paſſirt. Daſelbſt lebte eine kleine Kolonie von Vegetariern, deren kürzlich verſtorbener Präſident ein in der ganzen Gegend ſehr geachteter Mann war. Inſbeſondere aber ſchätzten ihn die Mitglieder des Vegetarier-Vereins über Alles, denn er war das Prototyp eines Muſtervegetariers. Seit 30 Jahren excluſiv von Pflanzennahrung lebend, erfreute ſich der alte Herr einer ausgezeichneten Geſundheit, und mit Stolz wies ſeine Anhänger auf ihn, als beſten Beweis, wie zuträglich und vernünftig ſolche Lebensweiſe ſei. Groß war daher die Betrübniß Aller, als der brave Mann vor kurzem ganz plötzlich, nach kaum 24ſtündiger Krankheit, ſtarb. Der zweite Präſident hatte bereits eine ſchöne Leichenrede einſtudirt, in welcher er den Verſtorbenen als leuchtendes Beiſpiel für die Menſchheit — inſbeſondere für die Gegner des Vegetariſmus — pries und darauf hinwies, wie beglückend dieſe Lebensweiſe für den Menſchen ſei, indem ſie ihn vor langen Krankheiten bewahre und einen ſanften Tod, ohne langen Kampf, herbeiführe. Allein der behandelnde Arzt machte einen Strich durch die Rechnung. Ihm war die Sache verdächtig vorgekommen, und auf ſeine Veranlaſſung wurde die Leiche ſezirt. Das Reſultat der

Sache war überraschend, denn die Unterſuchung ergab Vergiftung und zwar in Folge von — Wurgift.

— **Ein ruſſiſches Späßchen.** Ein von ſeiner Gattin ausgepeitschter Bürger der ruſſiſchen Stadt Kirillow, Koriſchunow mit Namen, rief mit ſeiner Klage und Schilderung des derſelben zu Grunde liegenden Vorfalls viel Heiterkeit hervor. Madame Koriſchunow räumte das ihr zur Laſt gelegte Faktum der Mißhandlung ein, ohne ſich jedoch ſchuldig zu fühlen, da ihr angetrauter Gemahl ſie um die körperliche Züchtigung ſelbſt erſucht hätte. Es war alſo zugegangen: Ein kleiner Gerichtsbeamter Suſchſkow feierte ſeinen Namenſtag, bei welcher Gelegenheit eine Flaſche Diqueur abhanden kam. Suſchſkows Verdacht fiel auf Koriſchunow. Es wurde ein Poliſiſt geholt und der Vorfall zu Protokoll genommen, wobei Koriſchunow als der des Diebſtahls Verdächtige angegeben war. Suſchſkow hatte jedoch keine rechte Luſt, dieſe geringfügige Sache vor's Gericht zu bringen, und wollte ſie lieber en famille austragen. So wandte er ſich an Koriſchunow und ließ dieſem die Wahl, entweder vom Geſetz als gemeiner Dieb verdonnert zu werden oder ſich ſofort auspeitschen zu laſſen. Koriſchunow wählte das Letztere, und Suſchſkow beſtimmte zur Vollſtreckerin der Exekution beſſen Ehefrau. Dieſe wollte anfänglich ſich zu dem, wie ſie meinte, ſchimpflichen Akte nicht hergeben, fügte ſich aber den Drohungen Suſchſkows und den Bitten ihres erſchreckten Gemahls, ließ ſich ſchon bereite Kutſen einhändigen und führte ihren Mann ab, um ihm in Suſchſkows Pferdeſtall den Buckel voll zu hauen. Suſchſkow, der jedoch an der gewiſſenhaften Gründlichkeit der Madame Koriſchunow leiſe zweifelte, ſandte ſeinen Schriftführer Nitonow nach, der die Stelle des Verbretchers zu beſichtigen hatte, welche von der Natur zur Entgegennahme von Hieben beſtimmt iſt. Mit tiefem Unwillen vernahm nun Suſchſkow, daß die angebeutete Partie ihr gewöhnliches Bild zeige und nicht einen einzigen Streifen aufweiſe. Madame Koriſchunow hatte höher gearbeitet. Suſchſkow erklärte die auf den Rücken empfangenen Schläge für ungiltig und diktierte eine zweite Exekution auf die geſezliche Stelle. Es war nichts zu machen. Das Paar mußte zum Pferdeſtall zurück, und nun ging es im Beiſein des Schriftgelehrten „geſezlich“ zu.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.